

Macht unsere Turnhalle auf!

Ein besonderes Schülerprojekt zur Unterstützung von Flüchtlingen im Stadtteil

Wie kommen Schülerinnen und Schüler dazu, selbstständig ein Unterstützungsprojekt für Flüchtlinge auf die Beine zu stellen? Wie entwickeln sich aus dem ersten Impuls eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Problem und vielschichtige Aktionen? Die Arbeit der Schülerinnen und Schüler zeigt ein gutes Gespür für Chancen und Grenzen von politischer Beteiligung im Rahmen von Schule und Unterricht.

Unsere Klasse, die 10b der Stadteilschule am Hafen/Standort St. Pauli, war nicht bekannt dafür, besonders sozial engagiert zu sein. Deshalb wunderte ich mich umso mehr, als wir uns im Klassenrat das Ziel setzten, den Flüchtlingen aus Lampedusa zu helfen. Es war eine Schülerin, die das überhaupt alles erst ermöglichte. Sie war selber erst vor vier Jahren aus Ghana gekommen, demselben Land wie viele der Flüchtlinge aus der St. Paulikirche. Die Lage der Flüchtlinge in der Kirche beschäftigte sie sehr und sie überzeugte uns mit einer Rede über ihre Gefühle und Gedanken.

Vorgeschichte

Ungefähr im März 2013 kamen ca. 300 Flüchtlinge aus Lampedusa in Hamburg an. Es waren Flüchtlinge aus Afrika, hauptsächlich aus Ghana. Viele dieser Menschen haben in Libyen gearbeitet und wurden nach dem Bürgerkrieg von dort vertrieben. Im Flüchtlingslager in Lampedusa wollte man sie auch nicht haben, so wurden sie mit 500,- € nach Deutschland geschickt.

Die Flüchtlinge waren schon lange, bevor wir von ihnen wussten, in Hamburg, viele von ihnen mussten in Hamburg unter unschönen Bedingungen auf

der Straße wohnen und waren auf sich alleine gestellt. Im Juni 2013 gab es einen ersten Hoffnungsschimmer. Der Pastor aus der St. Paulikirche, Sighard Wilm, erklärte sich bereit, 80 von ihnen in seiner Kirche aufzunehmen.

Worte sind nie genug

Nachdem wir uns zur Hilfe entschlossen hatten, machten wir uns ein Bild von der Lage in der Kirche, die in direkter Nähe zu unserer Schule liegt. Eine direkte Begegnung sagt mehr als tausend Worte. Und es zeigte sich, dass die Lage in der Kirche schlimmer war als gedacht. Zwei Duschen, eine Toilette, überall in der Kirche und auf dem Kirchhof hing Wäsche zum Trocknen, so viele Menschen in nur einem Raum ohne eine Rückzugsmöglichkeit. Zwar lächelten die Menschen, doch die Augen zeigten Leiden, Erfahrungen, Trauer. Aber auch Neugier auf uns, die wir helfen wollten.

In den nächsten Tagen begannen wir, die Flüchtlinge öfter zu besuchen. Auch im Unterricht hatten wir unsere Gedanken nur noch bei ihnen und forderten im Klassenrat ein, über dieses Thema zu sprechen. Wir wollten helfen und das musste organisiert werden. Wir beschlossen etwas sehr Naheliegendes: Spenden sammeln. Wir sammelten im gesamten Stadtteil St. Pauli und es kamen eine beeindruckende Summe und viele Sachspenden zusammen.

Wir versuchten uns ein besseres Bild von der Lage der Flüchtlinge zu machen. Wir sprachen mit ihnen und dem Pastor. Wir wollten wissen, ob es ihnen hier in Hamburg gut geht oder wieso sie geflohen sind. Wir erhielten Informationen über das, was sie durchgemacht haben, Erlebnisse, die uns Kinder auch sprachlos machten. Wir wollten ihnen keine falschen Hoffnungen machen. Doch wir wollten hoffen und für sie kämpfen.

Auch im Unterricht beschäftigen wir uns im Lernbereich Gesellschaft mit den

Themen, die mit den Flüchtlingen zu tun hatten. Themen wie internationale Konflikte, Fluchtwege, Fluchtgründe, aktuelle Kriege, Asylgesetzgebung und insbesondere Lampedusa. Für uns war es wichtig, mehr zu wissen und informiert zu sein. Wir waren so motiviert, wie es im normalen Unterricht nicht möglich ist.

Macht die Turnhalle auf!

In der Zeit, als viele Farbige auf St. Pauli kontrolliert wurden, fühlten wir uns alle nicht wohl. Wir hatten Angst um die Flüchtlinge. Die Flüchtlinge blieben in der Kirche, weil die Polizei überall war. Mit der Zeit kam auch die Kälte, es war bald Winter. Und somit verschlechterte sich die Lage der Flüchtlinge. Da kam uns die Idee, die Turnhalle unserer Schule zu öffnen. Die Turnhalle wurde abends nicht genutzt und erst morgens wieder geöffnet. Sie hatte eine große Fläche, ausreichend Toiletten und Duschen und vor allem Heizungen, so dass man nicht frieren musste.

Natürlich konnten wir nicht einfach die Turnhalle für sie öffnen, wir benötigten die Erlaubnis, doch von wem? Der Schulleitung? Der Stadt? Dem Innensenator? Wir stellten uns auch die Frage, warum die Polizei die Flüchtlinge nicht einfach aus der Kirche holen konnte. Im Gespräch mit Pastor Wilm erfuhren wir, dass die Kirche als geweihter Boden von der Polizei respektiert und nicht betreten wird. Deshalb hatten wir die Idee, auch unsere Turnhalle weihen zu lassen. Aber wie und wer? Es stellte sich heraus, dass es nur die Bischöfin kann.

Von da ab ging unser Projekt richtig los. Wir schrieben Unternehmen an, die Flüchtlinge mit Spenden zu unterstützen; wir formulierten einen Brief an den Innensenator; wir schrieben einen Brief an die Bischöfin; wir werkten an der Facebook-Seite ›Flüchtlinge in Hamburg‹ und wir eröffneten eine Online-Petition. Wir wollten mehr Helfer gewinnen.



Wir mussten die Online-Petition bearbeiten und die Kommentare auswerten. Wir wurden zum Mitmachen an einem Theaterstück zum Thema Flüchtlinge eingeladen. Wir präsentieren unser Projekt auf verschiedenen Veranstaltungen, wie der Lernstatt Demokratie in Hamburg, der Jahrestagung [You:soful] der BürgerStiftung Hamburg oder der LdE Jahrestagung der Freudenberg Stiftung in Köln. Im Juni 2014 bekamen wir in Jena den Hildegard Hamm-Brücher Förderpreis für unser Engagement.

Was bleibt?

Wir besuchten die Flüchtlinge nicht mehr so oft wie früher, aufgrund von Prüfungen hatten wir einfach keine Zeit mehr. Einige der Flüchtlinge haben eine warme Bleibe gefunden. Und wir bekamen mit, dass sich die Flüchtlinge untereinander stritten, welchen Weg sie jetzt gehen wollten. Für uns war es wichtig zu helfen, aber ab einem bestimmten Zeitpunkt konnten wir die Lage nicht mehr genau einschätzen.

Wir haben nicht aufgehört, an sie zu denken. Unser Hilfsprojekt hat viel Anerkennung gefunden, die uns motivierte. Dabei geht es uns vor allem darum zu zeigen, was soziales Engagement alles bringen kann, und auch, was es aus uns gemacht hat. Der Zusammenhalt in der Klasse ist größer geworden, weil wir alle das gleiche Ziel vor Augen hatten. Wir wissen das Leben mehr zu schätzen und haben gelernt, dass Helfen Spaß macht. Wenn man einmal das Helfen probiert hat, kann man nicht aufhören. Und wir auch nicht.

*Ngoc Nguyen war Schüler der Klasse 10b
der Stadtteilschule am Hafen,
Standort St. Pauli.
Friedrichstraße 55, 20359 Hamburg
Kontakt: Christoph.Berens@li-hamburg.de*

nen, aber auch mehr Aufmerksamkeit auf die Flüchtlinge und deren Situation lenken und natürlich sollte unsere Forderung, die Turnhalle aufzumachen, unterstützt werden.

Die Petition haben fast alle Personen unserer Schule und sogar Menschen aus der ganzen Welt unterschrieben. Wir waren stolz darauf, helfen zu können und wollten nicht aufhören zu helfen: Wir backten für die Flüchtlinge. Wir betrieben einen Infostand über die Situation der Flüchtlinge und sammelten Spenden und Einnahmen aus Waffelverkäufen von Besuchern unseres Herbstfestes.

Besuch beim Innensenator

Dann war der Tag gekommen, an dem wir den Innensenator besuchten. Der Tag der Entscheidung. Wird er die Turnhalle öffnen oder nicht? Was würde er wohl sagen? Wir schrieben unsere Ideen auf, entwickelten passende Argumente und probten für das Gespräch.

Wir waren nervös, mehr als motiviert und bereit für die Auseinandersetzung. Die Freundlichkeit des Innensensors verunsicherte uns zunächst. Es ist schwer, sich mit jemandem auseinanderzusetzen, der freundlich ist. Dann verging das Gespräch wie im Flug: Wir

präsentierten unsere Forderungen, debattierten, kämpften mit Argumenten. Doch der Innensenator war sehr stur, und antwortete oft nur mit politischen Fremdwörtern, bei denen er wohl dachte, dass wir sie nicht verstehen würden. Wir beobachteten, dass er nach einiger Zeit rot wurde und ins Schwitzen kam. Seine Sekretärin flüsterte ihm Informationen zu, um ihm in der Diskussion zu helfen. Am Ende schafften wir es zwar, ihn aus der Ruhe zu bringen, aber mehr wohl nicht. Dennoch fühlte es sich nicht so an, als hätten wir verloren. Wir haben gemerkt, wie schwierig so eine Diskussion für alle Beteiligten ist. Wir respektieren die Haltung des Innensensors, obwohl wir anderer Meinung waren. Der Innensenator übt eine verantwortungsvolle Tätigkeit aus – dass wir überhaupt bei ihm waren und unsere Meinung sagen durften, war für uns ein voller Erfolg. Wir wurden ernst mit unserem Anliegen genommen, das hätten wir vorher nicht für möglich gehalten!

Unser Engagement haben wir fortgesetzt: Wir waren mit der Bischöfin, die wir in unsere Klasse eingeladen hatten, weiter im Gespräch. Sie hat uns sehr beeindruckt. Das Fernsehen und verschiedene Zeitungen kamen in unsere Klasse.